
Frühe Neuzeit

Andreas Rutz (Hrsg.), *Die Stadt und die Anderen. Fremdheit in Selbstzeugnissen und Chroniken des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit.* (Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen, Bd. 101.) Köln, Böhlau 2021. 317 S., 24 Abb., € 45,-. // DOI 10.1515/hzhz-2022-1375

Simone Wagner, Erfurt

Der vorliegende Sammelband ist Resultat einer anlässlich des 500. Geburtstags des Kölner Ratsherren und Chronisten Hermann Weinsberg (1518–1597) veranstalteten Tagung. Im „Boich Weinsberg“ erzählt Weinsberg die Geschichte seiner Familie bis in seine eigene Gegenwart. Es handelt sich zwar um einen der bekanntesten und meistzitierten Texte seiner Art, um dessen kritische Edition sich aber erst das Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Bonn verdient gemacht hat. Seit mittlerweile 20 Jahren arbeitet dieses erfolgreich an einer Gesamtedition der umfangreichen Schriften Weinsbergs. Nach einem auf Weinsberg fokussierten Sammelband von 2005 präsentierten die Beitragenden Resultate dieser wichtigen Arbeit in einer systematischen Perspektive. Leitfrage des Sammelbandes ist, wie in Selbstzeugnissen und Chroniken Fremdheit konstruiert, Differenz und Zugehörigkeit hergestellt wurde. Die Beitragenden beziehen immer wieder das Buch Weinsberg in ihre Überlegungen ein, greifen aber auch auf aus anderen Regionen stammende Texte zurück. So lotet der Sammelband überzeugend die Potenziale einer vergleichenden Analyse aus.

Die Anlage des Sammelbands legt Andreas Rutz konzise in seiner Einleitung dar. Fremdheit wird im doppelten Sinne verstanden – als kulturelle Fremdheit, die auf einem Gegensatz zwischen einheimisch und unvertraut beruht, aber auch als soziale Fremdheit, die durch gruppenspezifische Exklusion von ‚Einheimischen‘ produziert wird. Daher versammelt der Band zum einen Beiträge über die Wahrnehmung von Menschen anderer geographischer Herkunft (*Christian Schlöder* zu Händlern

und Besuchern des hannoveranischen Hofes bei Johann Heinrich Redecker, *Krisztina Péter* über Immigranten in Köln bei Weinsberg, *Simon Siemanowski* über das Italienstudium Nürnberger Humanisten). Zum anderen beschäftigen sich Artikel mit der Frage, ob körperliche Eigenschaften wie Krankheiten (*Bianca Frohne*) oder Geschlecht und Stand (etwa *Marco Tomaszewski* über Hausväter) sowie Sprach- und Schriftvarianten (*Eva Büthe-Schneider*) dazu führten, Menschen als anders und fremd zu markieren. Wenn eine ‚fremde‘ Herkunft und konfessionell-religiöse oder soziale Unterschiede aufeinandertrafen wie etwa bei Giordano Brunos Berichte über Londoner „Plebejer“ (*Sergius Kodera*) oder Weinsbergs Darstellung niederländischer und spanischer Söldner (*Andreas Rutz*), lässt sich auch eine Interaktion beider Fremdkategorien aufzeigen.

Die besondere Stärke des Sammelbandes liegt vor allem in den Beiträgen, die sich systematisch mit der Dialektik von Fremdheit und Vertrautheit bzw. Zugehörigkeit beschäftigen, und analysieren, wie Fremdheit situativ hergestellt, aber auch in manchen Fällen gar nicht thematisiert wird (etwa *Michaela Fenske*, *Bianca Frohne*). So zeigt *Marc von der Höh* auf, dass Florentiner Kaufleute die mit importierten Sklavinnen gezeugten Kinder sowohl aus Scham als auch aus ihrer Familie ausschließen konnten als auch diese manchmal fast ähnlich wie ihre ehelichen Kinder behandelten und beschrieben. Bei aller Kohärenz des Bandes bleiben aber auch gewisse Leerstellen. Viele Beitragende fragen nach der Identität und Gruppenzugehörigkeit der Verfasser (etwa *Peter Glasner* über Weinsberg), sodass Fremdheit zuweilen als Synonym von Alterität und Gegensatz zu Identität erscheint. Zu diskutieren ist, ob eine hergestellte Differenz etwa zwischen Geschlechtern automatisch soziale Fremdheit konstituierte, sowie inwiefern Erfahrungen von Fremdheit auch ohne einen Rückbezug auf die eigene Identität und Alterität anderer Personen(gruppen) dargestellt wurden (*Manfred Groten* zu Daniel Defoes „A Journal of the Plague Year“ über die Londoner Pestepidemie von 1665).

Methodisch schwierig ist, wenn einzelne Beiträge „reale“ und „fiktive“ Selbstzeugnisse voneinander abgrenzen, indem sie nach der Authentizität der gemachten Erfahrung fragen. Als zielführender erwies sich, nach in den Texten angebrachten Fiktionalitäts- oder Faktualitätsmarkern für die Rezipient*innen zu suchen. Ungeachtet dessen ist der Sammelband ein großer Gewinn für die Forschung und zeigt das Potenzial für weitere Überlegungen auf – etwa über die im Band behandelten Textgattungen. Die als Chroniken, (fiktive) Selbstzeugnisse, Familienbücher und Autobiographien bezeichneten Texte ordnete die Forschung zum Teil anhand fester

Gattungsdefinitionen und Kategorisierungen ein. Demgegenüber kann methodisch weiterführen, vom einzelnen Text auszugehen und Gattungen als fluide zu denken, die Veränderungen unterliegen.

Irene Dingel / Michael Rohrschneider / Inken Schmidt-Voges u. a. (Hrsg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit / Handbook of Peace in Early Modern Europe*. Berlin/Boston, De Gruyter 2021. XV, 1083 S., € 149,95.

// DOI 10.1515/hzhz-2022-1376

Christian Windler, Bern

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine gibt der Frage, ob und wie mit einer Macht, die sich um die Grundsätze des Völkerrechts foutiert, Frieden geschlossen werden kann, eine für viele Menschen unerwartete Aktualität. Damit ist auch die historische Friedensforschung gefordert. Die Herausgeberinnen und Herausgeber des hier zu besprechenden Bandes stellen dankenswerterweise in einem Handbuch eine Summe historischer Friedensvorstellungen und Formen des Friedensschließens bereit. Dem Genre des Handbuches entsprechend, versammelt der gewichtige Band eine eindrucksvolle Fülle an Materialien für eine Geschichte der „Friedensbegriffe und -ideen“, der „Friedensordnungen“, der „Friedenspraktiken und -prozesse“, der „Friedenskultur“ und einer Reihe besonders wichtiger Friedensschlüsse. Friedensschlüsse, die innergesellschaftliche Konflikte regeln sollten (neben Landfrieden und Religionsfrieden auch Hausfrieden), finden gleichermaßen Berücksichtigung wie Frieden zwischen Fürsten. Für die Beiträge konnten ausgewiesene Spezialistinnen und Spezialisten gewonnen werden. Das Werk empfiehlt sich damit als das, was ein Handbuch in erster Linie sein sollte: ein nützliches Nachschlagewerk.

Vor dem Hintergrund dieser positiven Gesamteinschätzung sind die folgenden Vorbehalte zu verstehen. Das Werk will ein Handbuch zu „Frieden im *Europa* der Frühen Neuzeit“ sein. Gegen die Selbstbeschränkung auf Europa ist nichts einzuwenden; nicht jedes Handbuch muss globalgeschichtlich ausgerichtet sein. Allerdings fällt ein Beitrag über Friedensideen und Praktiken des Friedensschließens in Südasien aus dem Rahmen, wenn analoge Ausblicke in andere nichteuropäische Kontexte – etwa den innermuslimischen Praktiken der Osmanen und Safawiden – fehlen. Problematischer ist der Blick auf die außereuropäische Welt aus der Perspektive des „Exports von Friedensvorstellungen und Formen des Friedensschließens